

No. 27.

[Dritter Jahrgang.]

1900.

Nachdruck verboten.


## Zürcher Diskussionen.

### LA DANSE DU VENTRE.\*

Eine Pariser Studie

von

Jans Bistmaecker (Haag).

s war eine ganz kleine Bude auf der letzten foire au pain d'épice, dem Lebkuchen-Markt auf der place de la Nation, und über ihr stand in verwaschenen Lettern „Pavillon marocain“, wo ich zum erstenmal diesen Liebestanz in seiner ganzen Natürlichkeit, in seiner unberührten Volkstümlichkeit kennen lernte. Vor der Bude stand ein erregter, fast heiser geschrieener Unternehmer, und erklärte in eindringlichen Worten, daß das Schönste, was die Natur geschaffen, das Weib sei, das Weib in seiner natürlichen Grazie, in dem Schmuck, den ihm die Natur mitgegeben, daß der erste Platz zwanzig, der zweite Platz aber nur zehn centimes koste, daß es jeden Menschen, auch den schlichsten Arbeiter, von Zeit zu Zeit zu den höchsten Offenbarungen der Natur zurückziehe, daß der Linienfluß des bewegten weiblichen Körpers den höchsten ästhetischen Genuß darstelle, den das Auge zu sehen vermöge, nur Kinder seien auf dem zweiten Platz, wenn sie sich nicht in Begleitung Erwachsener befänden, ausgeschlossen, die Anwesenden — bemerkte der Redner weiter — könnten sich wol überzeugt halten, daß, da die hohe Polizei dieser großen und weitberühmten Stadt ihre Erlaubnis zu den Vorführungen des „Pavillon marocain“ gegeben, diese selbst nur den höchsten sittlichen Voraussetzungen entsprächen und Alles vermieden sei, was der braven Mutter des Volkes irgendwelche Bedenken verursachen könne, es sei deshalb auch der Preis nur auf zehn centimes festgesetzt — deux sous! rief er mit erhobener Stimme — damit Jeder, auch der Einfachste, auch der Bescheidenste, damit auch

\* Dieser Aufsatz war wie die jüngst erschienenen bereits fertig gestellt, als in Folge von Umständen, die außerhalb der Machtbefugnisse des Herausgebers lagen, eine Unterbrechung im Erscheinen der Zürcher Diskussionen stattfinden mußte.

wirft Floten und Mähnen in die Luft — zeigt noch einmal mit ein paar Spreizungen lachend die gewaltige Fülle des Unterleibs — Alles ist vorüber . . . . .

ja zweifellos: es ist der Geburtsakt, der hier in Form von Wehstellungen und Krampfwehen symbolisirt wird — es ist das Niederhocken zum Gebären mit dem Hilferuf an die Götter — und die Spekulation auf das unvorbereitete Gehirn des Zuschauers hinsichtlich der dem Geburtsakt vorausgehenden geschlechtlichen Lust, die zum wesentlichen Faktor ihn, den Zuschauer, hat — was Alles hier in Akzjon und Kontra-Akzjon tritt.

„Da—ra—re—ra—ra—da“ — —

Alles ist vorbei! — Janella hat sich verbeugt — welcher Körper! — welche Gliedmaßen! — die Musik schweigt mit einem Schlag . . . . .

Das Publikum hat sich schwerfällig wie aus einem tiefen Schlaf erhoben — — grau und alltäglich erscheint jetzt die Bude — —

„Messieurs-dames! — la représentation va finir — si je pouvais me flatter que les exécutions des artistes ont eu quelque succès . . . . .“ weis der Teufel, was der Mensch noch schwätzt! . . . . .

Alles drängt dem Ausgang zu. —

Draußen, in der frischen Luft, merkt man erst, in welchem Tsamel man gesteckt war . . . . .

„Oh la la!“ sagt ein junges Mädchen und streift sich die Haare aus der Stirne.



## INTRA MUROS ET EXTRA.

### Münchener Klatsch.

Das Prinzregenten-Theater, sillos von Aussen, aber heimnisvoll und wonnebebend im Innern, wie die deutsche Seele, steht nun wieder einsam und verlassen, die italienischen und französischen Gäste sind verschwunden mit ihrem Geklatsch und ihren molanten Zeitungsberichten. Posart — von Posart — Ezzellenz von Posart — hat sich in der Nähe, gegen Bogenhausen zu, einen Steinbruch gemietet und studirt dort altnächtig, nur von den Geistern belauscht, die Akustik, das Wesen der Akustik, die Gesetze der Akustik. Er deklamirt ihnen „Egmont“ vor, „Wallenstein“, „Richard III.“, schließlich „Manfred“ und „Marzif“ — er singt sogar — wenn die Steine nur ihr Geheimnis des Widerpralls abgeben wolren. Saza loquantur. Aber er weis nicht, daß in dem Gemäuer versteckt, ein alter Uhu haust, mit langem, krummem Schnabel, der aus Franken herüberkam, und ihn nekt und ihm falsche Echos ausgibt . . . . . die Akustik läßt sich nicht ergründen, die Akustik eines Musentempels ist, wie der ganze Bau, Herzenssache, was die Sehnsucht aufgebaut, läßt sich nicht zerstören, auch nicht nachhassen, noch erklügeln . . . . . winselnd und wehklagend kehrt Posart mit den nasen Geistern Jingal's nach Hause. — Währenddem sitzt Oskar Merz in mitternächtiger Stunde in einem rauchigen Wirtshaus zwischen zwei Stühlen: er hat doch immer für Bayreuth geschrieben, daß nur dort die Dramen Wagner's aufgeführt werden, außerhalb Bayreuth's nur die Opern Wagner's; nur ersteres seien „Taten“, letzteres seien „Poipourris“ — was soll er denn jetzt tun? Sollen jetzt in München auch „Dramen“ Wagner's aufgeführt werden, musikalische „Taten“? Die Geister aus dem Prinzregenten-Theater bestürmen ihn, und die Klagen aus dem Steinbruch bei Bogenhausen umschwärmen ihn. Bleibt er Wagner treu, dann kommt ihm Wilhelm Maufe in München zuvor. Aber Maufe ist nur mit Wasser getauft, Merz ist mit Feuer getauft . . . . . seufzend streichen die nasen Geister Jingal's durch die Maximilianstraße und stürzen sich dort in die Isar . . . . . Wir gehen den Fluß aufwärts und kommen an die „Insel“ — ja, was ist mit der „Insel“? — Bierbaum hat sich neu verlobt, Seymel will nicht weiter den Robinson spielen, die ganze Geschichte wird „hinunterschwimmen“ — gegen Bogenhausen zu — und auf's neue werden sich die Klagen der Geister Jingal's erheben . . . . . Bierbaum hat ein „Schloß“, dann hat er wieder eine „Insel“, und dann hat er wieder nichts — und ein Anderer hat die „Insel“, und ein Anderer hat das „Schloß“. — Bierbaum hatte eine Frau, und dann hat er wieder nichts — und ein Anderer hat die Frau. — Bierbaum hat eine Braut . . . . . Während dem ist die Sonne aufgegangen, und wir erblicken im Feiblichte auf dem süd-östlichen Hochfelde der Stadt, in der Nähe von Sendling, drei Mädchen in taufreischen Gewändern, Taufkita-gleich, ihren heiligen Tanz aufführen um den Sonnenhelden Stefan den Georgen: es sind Frau Rita, Frau Riccardo und Frau Maria-Elisa — drei allerliebste, junge, blendendweiße Frauen, Schwänzenjungfrauen mit Lilienstengeln in den Haaren — Stefan den Georgen haben sie in glänzender Rüstung, mit Schwert und Helmzier, auf einem

Wiesen-Altar gefällt, und während sie mit den tanzenden Kleidern den Tau von den Schollen streifen und JHM die Sonnenstrahlen zuwerfen, singen sie:

Stefan-der-George ist unser Feld,  
Stefan-der-George allein uns gefällt,  
Heiliger Stefan sei Schirm und Felt,  
Heiliger Georg erring' Dir die Welt.

Stefan-der-George gibt Mas und Ziel,  
Stefan-der-George bestimt, wieviel  
Silben fallen im Verje-Spiel,  
Daß es der deutschen Muse gefiel . . . . .

mit dem ersten Milchfuhrwerk, das raselnd den Sendlinger Berg hinunterfährt, verstreicht auch diese lust- und duftgewebte Gesellschaft und verkriecht sich unter die noch nicht ausgeschlafnen Plümoos . . . . . Komm, Leser, mit hinaus bei diesen Morgenstrahlen nach Neu-Wittelsbach, dort gedeihen schwarze Liljen . . . . . sieh, wie sie dort in ihren Gärten spazieren gehen! . . . . . sie säen nicht, sie ernten nicht, sie lieben aber doch, und leben doch, und küssen doch, und beten doch, und medifiziren doch und gehen in die Konzerre und trinken Schokolade und spielen Sans prendre und spielen Mariage . . . . . eben sind sie aufgestanden, diese schwarzen Liljen aus ihren weissen Betten, die Sonne hat sie aufgeköst, und jetzt schlüpfen sie in weisse Höschen und weisse Strümpfchen, und weisse Köbchen und weisse Pantöffelchen, und dann werfen sie noch ein weisses oder gebliintes tea-gown um das süße Körperchen, lassen die schwarzen flechten über die Schultern fallen und gehen mit dem Herrhuber Lojungsbüchlein hinaus in den Gärten. Und während die Frühstrahlen ihre bleichen Gesichtchen umglänzen, rezitiren sie „Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er die Gutes getan hat. Der deinen Mund fröhlich macht . . . . .“ Und dann denken sie, was man eigentlich heut Abend im Teater gibt, und was man eigentlich im Konzer gibt, und was man eigentlich im Varieté gibt und was man eigentlich bei den „Scharfrichtern“ gibt . . . . . und ob Der heute komt und ob Dieser sich einstellt . . . . . und ob man über Die heute medifizirt oder ob man über Jene medifizirt . . . . . und an wen man Die verheiratet, und an wem man Jene verheiratet . . . . . und plötzlich beißen sie sich in den Finger und erinnern sich, daß ja heute um 3 Uhr die Schneiderin komt, und daß sie um 4 Uhr in der Matrhäusluchde von Kindern Christenlebere ereilen müssen, und ob Das nicht miteinander kollidirt . . . . . und plötzlich ertönt eine helle, silbrige Schelle Klinglinglinglinglinglinglingling: „Kinder, die Schokolade ist da!“ . . . . . und dann stürzen sie mit ihren weissen Wolans hinein und küssen den Papa und küssen die Mama und sehen nach, ob ihre Täschen auch alle voll sind . . . . . das sind die schwarzen Liljen auf dem Felde von Neu-Wittelsbach — kent Ihr sie nicht? . . . . . Inzwischen ist die Sonne hochgekommen und wirft brennende, zündende Strahlen in die Herzen der Menschen und in die Köpfe der Denker, und drinnen in der Stadt, im Justizpalast, da paken sie und knaken sie und bakten sie, und reißen die Säse aus ihrem Zusammenhang und kleben die Paragrafe aneinander und schreiben die gilbliden Bögen voll, und machen aus Menschen Verbrecher, und quäruuliren sie, und molestiren sie und giljotiniren sie, heute einen Dichter und morgen einen freidenker und übermorgen einen Ehrlichkeitsverbrecher, und die Kopfe für den § 175 dehnen sich zu einer schwindelnden Höhe hinauf, und die gelben Polizeiwägen raseln herein gefüllt mit schönen Damen, und die grünen Polizeiwägen raseln hinaus gefüllt mit schönen Herrn, und die Einen raseln in die Anger Frohnstesse, und die Andern raseln nach Stadlheim und wieder Andere raseln in's Polizeigefängnis, und die Vierten raseln nach Neufriedenbern, und die Fünften fahren mit dem Schnellzug nach Nürnberg, und die Sechsten fahren mit dem Postzug nach Pafau, und die Siebten nach Raishheim und die Achten nach Pfaffenburg und die Neunten nach Weggen-dorf und die Zehnten aus Barmbergzeit in die Jrenanstalt . . . . . und gegen Abend um 6 Uhr fallen die Staatsanwälte ermattet in die Lehnstüel zurück und der Justizminister sirket verzweiflungs-voll die Hände gegen den Himmel und ruft: „Herr, Gefängnisse, Gefängnisse, mehr Gefängnisse!“ . . . . . Die Sonne eht jetzt ihre Kreise und der einzige straflose Denker Münchens, Hanns von Gumpen-berg, geht um diese Stunde von wackenden Hatzloken und dunklen Havelok-Wellen unrauscht hinaus auf die Höhe, welche das Weichbild der Stadt im Süd-Westen umschließt, und die die Theresien-Höhe heist. Er gehört zu keiner Klise, zu keiner Partei, zu keiner Versammlung, zu keinem Konventikel, zu keiner modischen Richtung, er steht über ihnen Allen, wie es dem Gilosofen ziemt, und auf seinen Spuren spriesen Blumen leuchtender Gedanken und rieseln Wäche der Lebensweisheit. Wer ihm be-gegnet, listert respektvoll den Hut, und wer kante ihn nicht, den bairischen Sokrates, Hanns von Gumpen-berg! . . . . . Er wendet sich, in Gedanken verloren, zu einem der Bier-Keller, die wie Schiras-Gärten die Höhe umkränzen — es ist der Sacker-Keller — und während er, innerlich mit dem Problem des transzendentalen Ichs beschäftigt, mechanisch seinen Krug ausschwenkt, mischt er sich ungekamt unter die Menge der durstigen Besucher. Aber der Abend war heis und die Queße ist ver-rühmt und besucht wegen der Köstlichkeit ihrer Labe. Hunderte und Hunderte müssen warten. Gumpen-berg, von derartigen kleinen Zufällen des Lebens unberührt, schließt sich ruhig der queße an, ein neues Problem aus der Westentasche holend. Während aber der Eine und der Andere eubira die Wartezeit über sich ergehen läßt, ruft ein Dritter plötzlich laut: „Se, was ist denn da vorman? Geht denn da gar nichts? Vorwärts! Vorwärts! Time is money!“ . . . . . — „Oh no — ruft Gumpen-berg, während ein leiser Schelmzug über die ernsten Züge huscht — Time is bear!“ —

München, September 1901.

Sarcasticus.

Paris  
13 rue des Abbesses.

Verlag Zürcher Diskussions.

